

Anke Giesen

Geschichtspolitik in Russland: Umgang mit Gulag und Repressionen

Die Perestroika erlaubte erstmals die Erforschung des sowjetischen Lagersystems Gulag und der Repressionen. Dank zivilgesellschaftlicher Initiativen entstanden Museen und Gedenkstätten, die jedoch zunehmend unter Druck geraten. So hat der Staat die Gedenkstätte „Perm 36“ und das Moskauer Museum für Gulag-Geschichte unter seine Kontrolle gebracht, bisher verschont geblieben ist die Erinnerungspraxis im Fernen Osten Russlands. – N. Z.

Nach einer mehrwöchigen Schiffsreise von Wladiwostok kamen sie hier zu Abertausenden an: am Hafen der Stadt Magadan in der Nagajewo-Bucht im äußersten Norden des Ochotschen Meeres. Magadan diente als Ausgangspunkt, von dem die im Zuge der stalinistischen Säuberungen zu jahrzehntelangen Haftstrafen verurteilten Männer und Frauen auf die zahlreichen Arbeitslager an den Gold- und Zinnminen um den Fluss Kolyma verteilt wurden. Von Magadan wurde das abgebaute Erz zur Verarbeitung verschifft. In der Stadt lebten und arbeiteten die wenigen, die ihre Haft überlebt hatten, weiterhin in Verbannung, da sie nicht an ihre ursprünglichen Wohnorte zurückkehren durften.

Die Stadt Magadan und ihr Hafen wurden gezielt für die Erschließung des sibirischen Nordostens im Rahmen des Arbeitslagersystems der „Hauptverwaltung der Lager“ (Gulag) erbaut. Lange Zeit fungierte sie als Chiffre für die härtesten Straflager der stalinistischen Sowjetunion, in denen viele das erste halbe Jahr der Haft nicht überstanden und an Hunger, Kälte und Entkräftung starben. Von den Härten des menschlichen Miteinanders in den Lagern berichtet der russische Schriftsteller Warlam Schalamow in seinen „Erzählungen aus Kolyma“. Er, der selber von 1937 bis 1951 in verschiedenen Lagern der Region immer neue Strafen verbüßte, beschreibt in seinen Erzählungen die Fragilität der menschlichen Kultur und Zivilisation. So kam er in den Jahren hier zu der Einsicht, dass das Lager „den Menschen durch die Härte der Arbeit, die Kälte, den Hunger und die Schläge in drei Wochen in ein Tier“ verwandle.¹

Auch heute noch ist in Magadan das Leid der stalinistischen Repressionen an jeder Ecke spürbar. Das liegt zum einen an der von überall in der Stadt gut sichtbaren Skulptur des Bildhauers Ernst Isvestny: die „Maske der Trauer“ wurde zum Gedenken an die Opfer der politischen Verfolgung auf einem Hügel hinter der Stadt erbaut. Diese 15 m hohe Betonskulptur zeigt ein im Schmerz erstarrtes Gesicht, aus dessen rechtem Auge Tränen in Form kleiner Masken fließen, während das linke Auge als vergittertes Fenster gestaltet ist. Im Inneren der begehbaren Skulptur befindet sich der Nachbau einer typischen stalinistischen Gefängniszelle und ein Raum mit Gegenständen, die in den Überresten der verlassenen Lager im Magadaner Hinterland gefunden wurden: verrostete Blechtassen und -löffel, ein aus Dosenblech gefertigter Lampenschirm, Schuhsohlen, die aus Autorreifen hergestellt wurden, meterweise rostiger Stacheldraht.

Die Allgegenwart der Lager vermittelt sich in Magadan zudem über die verfallenen Baracken, in denen die Häftlinge

auf ihren Weitertransport ins Hinterland warten mussten, über die Schuppen, wo das Arbeitsgerät für die Lager aufbewahrt wurde, und wo die Erträge der Minen bis zur Verschiffung gelagert wurden, über das Verwaltungsgebäude der Region, dem man seine ursprüngliche Funktion als Gefängnis noch heute ansieht.

Erforschung der Lager

Während der Perestroika konnte das Ausmaß des stalinistischen Terrors erstmalig umfassend erforscht werden, viele seiner Opfer konnten ihre juristische Rehabilitierung durchsetzen und die dazugehörige Geschichte einen Platz in den Museen erhalten. Zivilgesellschaftliche Aktivisten der örtlichen Memorial-Gruppe suchten an der Kolyma nach den verlassenen Lagerstätten, dokumentierten deren Zustand, sammelten in den Barackenruinen Zeugnisse des Lagerlebens, versahen Massengräber mit Hinweisschildern. Einer von ihnen, Ivan Panikarov, eröffnete in Jagodnoe im Magadaner Hinterland ein kleines, privates Gulag-Museum, in dem die Gegenstände, die er bei seinen Exkursionen fand, zu besichtigen sind. Das landeskundliche Museum in Magadan wurde um eine große Abteilung über den „Dalstroj“-Konzern erweitert, unter dessen Namen das Lagersystem an der Kolyma seinen Platz in der sozialistischen Planwirtschaft einnahm. Hier werden heute zahlreiche Exponate aus dem alltäglichen Leben der Häftlinge ausgestellt, aber auch Dokumente, anhand derer man die Verwaltungsprozeduren erahnen kann, die diesen Lagerkomplex am Laufen hielten. Landkarten informieren über seine gewaltigen Ausmaße, Klimatabellen über die Kälte, der seine Insassen in dem sich über acht Monate hinziehenden Winter ausgesetzt waren. So konnten sich die Bürger Magadans, die zu einem Großteil von Häftlingen oder Verbannten abstammen, ab Mitte der 1980er Jahre erstmals zu ihrer persönlichen wie auch zu ihrer Stadt- und Regionalgeschichte bekennen.

Seit dem Beginn von Putins dritter Amtszeit als Präsident im Jahr 2012 werden in Russland jedoch die Seiten der Geschichte, die von Erfolgen erzählen, denen, die mit Terror und Leid verbunden sind, vorgezogen. Der Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ wird vom Staat gezielt als historischer Referenzpunkt gesetzt. Auch wird es von Seiten der politischen Verantwortlichen geduldet – wenn nicht sogar befördert, dass dem „großen Feldherren“ Stalin wieder Denkmäler errichtet werden. Die Stadt Magadan, deren bloße Existenz auf die schrecklichen Aspekte seiner Herrschaft verweist, ringt daher

